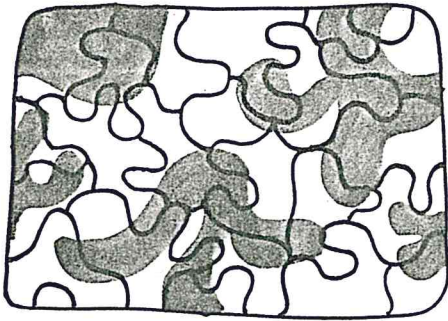


Komplexität im Planen und Denken

REINHARD KUCHENMÜLLER



Oft erscheint uns die Welt, oder die wahrgenommene Teilwirklichkeit, als kompliziert. Wir sind irritiert von der Fülle der Vorgänge, Möglichkeiten, Hindernisse, alles läuft durcheinander, nebeneinander her, gegeneinander.

Nicht selten sehen wir keinen anderen Ausweg, als gnadenlos zu vereinfachen, dies und jenes wegzulassen, zu übersehen, auszuklammern, um überhaupt noch voranzukommen.

Aber jeder kennt auch die beglückende Erfahrung, gelegentlich Herr der Lage zu sein, ohne sie beherrschen zu müssen, irgendwie eins zu sein mit den Dingen um uns, intuitiv ihre Vielfalt zu erfassen, ihre Komplexität.

So ist das im privaten wie im gesellschaftlichen Leben wie auch im Beruf. Ich vermute, daß Berufe so entstehen, als passende Antwort auf eine neu erkannte gesellschaftliche Komplexität, eine neue Aufgabenstellung, eine neue Herausforderung. Die neue Lösung entsteht, wenn die Zeit reif ist. Die notwendigen Fähigkeiten und Einsichten und Werkzeuge finden ihr Ziel.

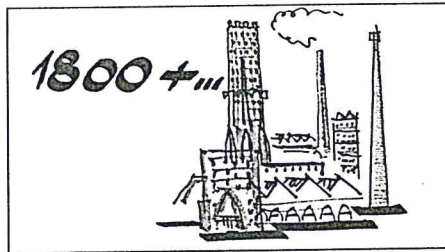
Es ist noch gar nicht lange her, etwa fünf oder sechs Generationen, daß eine neue gesellschaftliche Aufgabenstellung dem Architektenberuf zu einer raschen Ausbreitung in Europa verhalf.

Zwar: Architekten gab es schon seit Jahrtausenden, als Fachleute für hervorragende Bauten. Wie ihre Bauherren, wie die Maurer und Zimmerleute waren sie seit Ur-

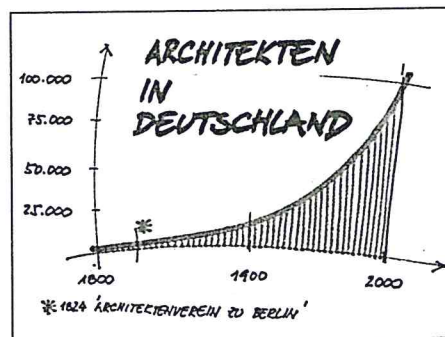


zeiten daran gewöhnt, beim Erstellen und Benutzen von Gebäuden vorhandene Traditionen aufzugreifen, zu pflegen und behutsam weiterzugeben, vom Vater auf den Sohn oder den Gesellen.

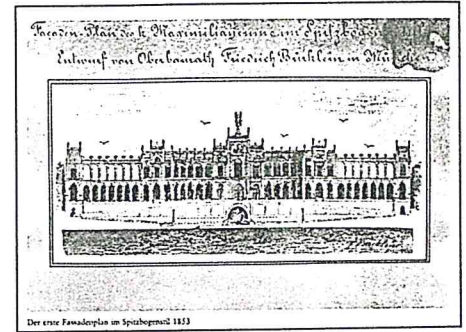
Aber erst die explosiven Entwicklungen im 19. Jahrhundert, wie Industrialisierung, Verstädterung, technologische Revolutionen und spekulatives Bauen, ließen auch den Architektenberuf in Europa explodieren. Schnell viel Neuartiges zu schaffen erforderte eine neue komplexe Professionalität. Architekten waren besser als andere in der Lage, ihr eigenes fachliches Können zu entwickeln, zugleich die Arbeit vieler anderer zu koordinieren und als verlässlicher Treuhänder den überforderten Bauherren zu entlasten. Es entstand eine neue Komplexität.



1824 wurde in Berlin der erste deutsche Architektenverein gegründet. 1871 gab es in Deutschland 5300 Architekten und Ingenieure. Heute zählen wir in Deutschland alleine 100 000 Architekten – das alles geschah in weniger als 200 Jahren und erscheint doch heute als selbstverständlich – zumindest für uns Architekten.

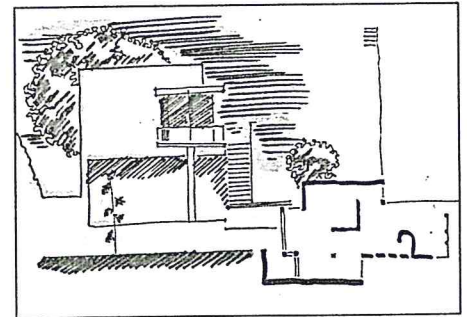


Zur Ausbildung der wachsenden Architektenzahlen wurden Schulen errichtet, Kunstgewerbeschulen, Polytechnische Bildungsanstalten, Technische Hochschulen, Universitäten. Es entstanden Gebührenordnungen (z. B. die „Hamburger Norm“ 1882), Bauordnungen, Bebauungspläne als Ordnungsmittel (z. B. in Dresden 1827),



kurz, es entstand in etwa all das, was wir heute in der Welt des Bauens kennen. Schulen wecken Lust auf Stile. Die regionale Selbstverständlichkeit ging verloren, Stile wurden erfunden, neogotisch, neodiesenddas, orientalisch, Jugendstil, die Moderne, der Brutalismus, die Postmoderne.

Architekten entwickelten ein starkes Sendungsbewußtsein. Sie waren so überzeugt von der Richtigkeit ihrer Positionen, daß sie es für angemessen hielten, großmaßstäblich das Leben der Menschheit zu organisieren, wie durch die unglückselige „Charta von Athen“, die Erfindung der Funktionstrennung in den Städten. In totalitären Staaten dienten sie den Herrschenden bei deren Versuch, der Komplexität Ordnungen überzustülpen.



Die Zerstörungswut des Zweiten Weltkrieges bescherte den Architekten eine neue Hochzeit. Der Begriff „Architekt“ wurde zu einem Ehrentitel für konstruktives Arbeiten auf vielen Gebieten, während die echten Architekten allmählich in Schwierigkeiten gerieten. Die deutsche Wiedervereinigung verschob für Deutschland die Wirtschafts- und Sinnkrise, in die unsere Kollegen in anderen europäischen Ländern schlitterten.

Neue Kräfte schienen auf einmal besser geeignet, die Aufgaben des Planens und Bauens zu übernehmen, und begannen, die Architekten gewaltig unter Druck zu setzen. Generalübernehmer, Investoren, Pro-

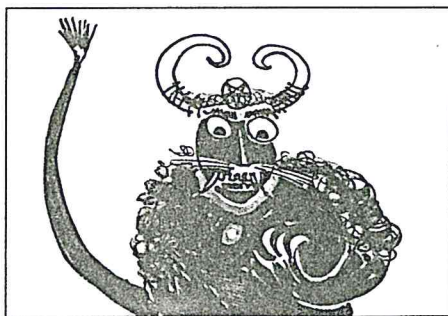
jektentwickler, Quantity Surveyor konnten sich etwa in England rühmen, die neuen Freunde des Bauherren zu sein, während die Architekten durch Wegfall der Honorarordnung sich in wilden Preiskämpfen selbst aufrieben. In verschiedenen europäischen Ländern ist der Titel des Architekten nicht (mehr) geschützt. In Deutschland führt man offene Diskussionen, auf welche Restpositionen sich „der Architekt“ zurückziehen sollte, auf die HOAI-Phase 1 bis 4, oder vielleicht doch 1 bis 5... Im Weltmaßstab, etwa in den neuen Vielmillionenstädten, ist von einer ordnenden Kraft der Architekten nichts mehr zu spüren.



Für viele unerwartet bescherte die Europäische Einigung Europa eine Fülle neuer Regelungen, nicht selten als Brüsseler Superbürokratismus empfunden. Die Architekten sind seit Jahren in Abwehrkämpfe aller Art verwickelt. Es scheint, daß Europa den Architekten nichts als Ärger bringt. Und tatsächlich hat das normale Büro mit seinen 1 bis 5 Mitarbeitern von „Europa“ nichts. Umgekehrt kann man auch fragen, was das deutsche, italienische, irische Kleinbüro Europa bringt, und ob es die richtige Antwort auf die Fragen der Zukunft ist und hat.



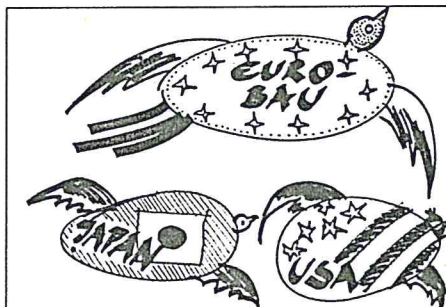
Solche Fragen werden auch in Brüssel gestellt. Ins Zentrum der Diskussionen geriet die „Strategische Studie über das Bauwesen“ von 1993, genannt „Atkins-Report“. Vor allem mit einer Passage im



Schlußbericht schaffte es dieser Bericht, der Architektenschaft als leibhaftige Verkörperung des Bösen zu erscheinen. Die Passage heißt: „Erforderlich ist eine bessere Verknüpfung von Entwurf und Ausführung... Da es für einen freien Architekten oder Berater immer schwieriger wird, die Verantwortung für die immer umfassenderen Projekte mit immer mehr Beteiligten zu übernehmen, wird der Hauptentwurf in zunehmendem Maße die Aufgabe des Generalunternehmers sein.“

Für die Bundesarchitektenkammer konterte Hans Rudolf Jochem: „Der Atkins-Report hat nichts mit Baukultur im Sinn – er lehnt sich gegen den öffentlichen Auftrag der Gestaltung des Lebensraumes für den Bürger und seine Bedürfnisse auf...“

Wenn man den Bericht „Strategien für die Bauwirtschaft“ im einzelnen liest, ist man überrascht. Er ist vielfältig, innovativ, enthält allerlei kluge und notwendige Gedanken. Er vergleicht das Bauwesen mit dem der USA und Japans im Weltmaßstab, um seine Chancen abzuwägen und zu verbessern.



Einiges aus dem Inhalt: Dieser Bericht... befaßt sich mit langfristigen Strategien zur Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit und der Qualität in der Bauwirtschaft. Er soll die Diskussion anregen.

Europa befindet sich aufgrund der europäischen Integration... sowie der grundlegenden Veränderungen im Welthandel am Anfang großer sozialer, politischer und wirtschaftlicher Umwälzungen.

Einige der entwickelten Ziele:

- Gewährleistung stabiler Baumärkte;
- Aufwertung der freien Berufe, zu denen hin sich die Nachfrage nach Leistungen verlagern wird;
- für alle Angehörigen der freien Berufe gute Zulassungsverfahren;
- Bereitschaft der freien Berufe zur Zusammenarbeit mit Unternehmen, um
 - die Durchführbarkeit von Projekten,
 - die Kosteneffektivität,
 - und das Feedback zu verbessern;
- Verbesserung der Ausbildung der freien Berufe auf gemeinsamer Grundlage mit nachfolgend starker Spezialisierung. Gemeinsame Lehrpläne;
- bessere Kommunikation zwischen den Berufsständen;
- ökologische Optimierung des Entwurfs;
- bessere Weiterbildung;
- eine stärkere Rolle für Bauherren und Nutzer;
- eine Verdoppelung der Forschung und bessere Vernetzung, ein Europäisches Zentrum für Bauforschung und Innovation;
- weltweite Führungsrolle Europas bei der baukünstlerischen Gestaltung;
- die Architekten und Baumeister der Renaissance genossen hohes gesellschaftliches Ansehen, das heute bis auf Ausnahmen eingebüßt ist. Das Bauwesen muß dieses Ansehen heute zurückgewinnen und bei der „ökologischen Revolution“ eine führende Rolle spielen.

Soweit zum Atkins-Report. Welche Auswirkungen wird er haben? Wo sind die runden Tische, an den Architekten zusammen mit Ingenieuren, mit Bauherren und Nutzern, mit der Bauindustrie all diese Ideen diskutieren?

Im Deutschen Architektenblatt war zu lesen: „Die Bayerische Architektenkammer hat bei Mitarbeitern der Europäischen Kommission in Brüssel in Erfahrung bringen

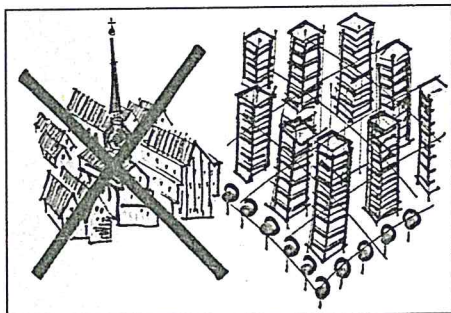


können, daß im Atkins-Report keine brauchbare Grundlage für Strategien der Kommission auf dem Bausektor gesehen wird.“ Sieh einer an. Das deutsche Kleinbüro kann offenbar aufatmen.

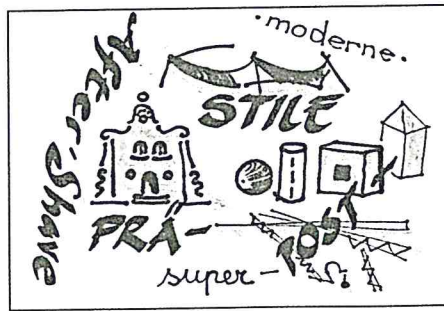
In der gleichen Nummer des Deutschen Architektenblatts stellten sich die Verbände und Organisationen vor. Aus der Vorstellung des BDA: Die Aufgabe gebauter Umwelt „besteht darin, alle funktionalen, also zweckhaften, aber auch die auf einer nicht funktionalen Ebene liegenden Bedürfnisse des Menschen, wie Milieu, Symbolisierung, Zeichenhaftigkeit zu erfüllen... Architektur wirkt ständig auf menschliches Verhalten zurück... Es läßt sich nicht leugnen, daß diese Aufgabe mehr ist als das Erfüllen von Kundenwünschen, es ist der Kern der sozialen Rolle eines jeden freien Berufs... Aufgabe der politischen Rolle des freien Berufes ist der „Verbraucherschutz“. Da ich mir ungern Verbraucher von Architektur vorstelle, behaupte ich, daß damit sogar Menschen geschützt werden.“

Wohler ist mir beim Beitrag der SRL, der Vereinigung der Stadt-, Regional- und Landesplaner. Dort heißt es beispielsweise: Man mußte sich... den bohrenden Fragen der Sozialwissenschaftler stellen: „In wessen Auftrag plant Ihr eigentlich ‚Eure‘ Städte? Was wißt Ihr schon von den Bedürfnissen der Menschen? Wer gibt Euch das Recht, halbe Städte abzureißen und durch angeblich bessere zu ersetzen?“

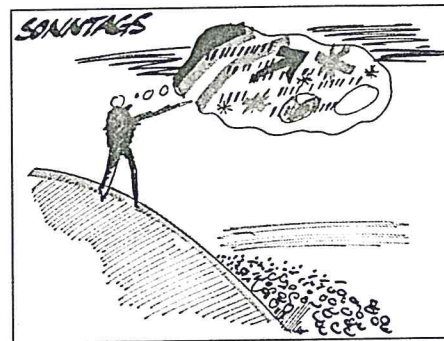
Hier wird die entscheidende Frage gestellt nach der Basis, nach der Berechtigung unseres Tuns als Planer, als Architekt. Statt sie ernstzunehmen, sie gar zu beantworten, vergnügen wir uns weiter mit dem Erfinden von Stilen, nur gähnt das Publikum inzwischen vernehmlich und wendet sich interessanteren Vorgängen zu.



Es ist keine böse Absicht, Architekten arbeiten außergewöhnlich engagiert, oft mäßig bezahlt, voller Idealismus. Und dennoch: Trotz aller gutgemeinter Reden über

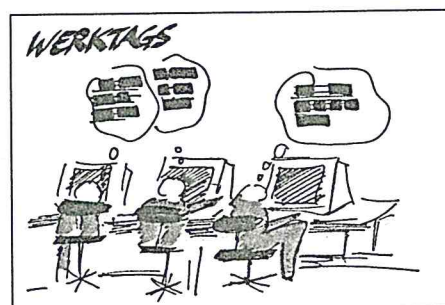


die soziale Bedeutung unseres Tuns gleichen wir nicht selten dem grundanständigen Bergführer, der seine Seilschaft mitten ins Lawinenfeld führt.



Der Rückgang der gesellschaftlichen Bedeutung des Architekten ist nicht der Verschwörung böser Feinde anzulasten, sondern die Folge einer Spreizung im Kopf.

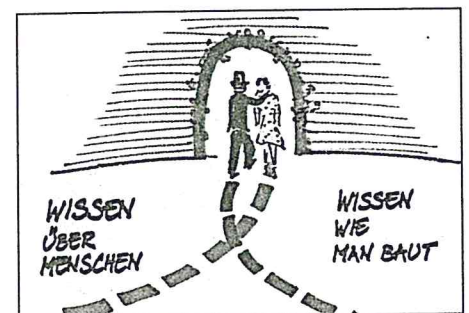
Wir behaupten ständig unsere kulturelle Bedeutung, die Arbeit im Normalbüro ist davon aber kaum tangiert. Ständig überfordert, eifrig, angestrengt arbeiten wir an Ausschreibungen und Werkplänen, mit neuen gesellschaftlichen Zielen hat das überhaupt nichts zu tun. Zu einem Vortrag über die Zukunft des Berufes an der Universität Stuttgart kamen kürzlich 18 Zuhörer. Neue Herausforderungen? Die alten Anstrengungen sind uns völlig genug. Wenn Roland Ostertag, Expräsident der BAK, landauf landab unserem Beruf Wahrheiten sagt über die Herausforderungen der Zukunft, wird er freundlich angelächelt.



Frank Duffy, hatte kürzlich als Präsident der RIBA in England aufmerksamere Zuhörer. Der Beruf des Architekten in England stand kurz vor dem Ruin, nach Wegfall der Gebührenordnung, von der Aufhebung des Titelschutzes bedroht, von anderen Berufen an den Rand gedrängt. In dieser Lage unternahm Duffy mit einer „Task Force“-Gruppe den Versuch, kurz vor 12 den Beruf zu retten. Eines der wichtigsten Ergebnisse war eine Strategische Studie über den Beruf. Im dritten Band „The Way Forward“ sagt Duffy:

„Wir behaupten nicht, daß Architekten irgendwelche historischen Rechte oder eine traditionelle Bedeutung im Bauwesen haben, unabhängig von den Interessen der Nutzer, Bauherren oder der Gesellschaft, zu deren Dienst wir existieren... Wir sind froh über die Gelegenheit zu überdenken, was der einzigartige, charakteristische und wertsteigernde Beitrag der Architekten für das Bauwesen ist... Die Berechtigung des Architektenberufs kann nur begründet werden über das ‚architektonische Wissen‘.

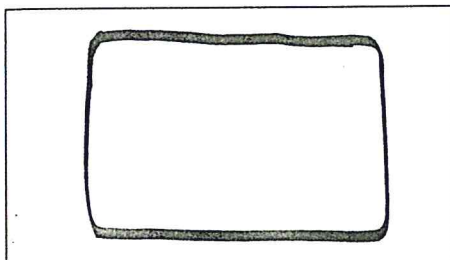
Was wir mit Wissen meinen ist dynamisch: die gezielte Anwendung von Untersuchungen, Ideen, Daten, Intelligenz und Vorstellungskraft über Bauten und ihre Nutzung. Architektonisches Wissen ist die einmalige Kombination zweier kraftvoller Wissensgebiete: das Wissen darüber, was Menschen wollen und brauchen, und das Wissen darüber, wie man für diese menschlichen Bedürfnisse plant und baut, methodisch, technisch, wirtschaftlich, ökologisch.



Wir Architekten erfinden, und wir nutzen unsere Fähigkeiten, das Erfinden mit den Erwartungen derer zu verbinden, welche Gebäude benutzen.

Wissen, das sich nur darauf bezieht, wie man Häuser baut, ist bedeutungslos. Erst in der Kombination mit dem Wissen um die Erwartungen, Nöte und Forderungen der Menschen wird es zum spezifisch architektonischen Werkzeug.“

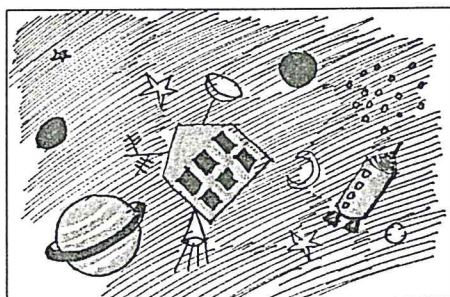
Oder, im Sinne dieses Artikels ausgedrückt, nur indem wir lernen, Nutzer, Bauherren, die Gesellschaft zu verstehen, bekommt architektonisches Wissen die notwendige Komplexität, ohne dies Verstehen ist es blanke Technokratie. Wenn wir dieses Wissen nicht erwerben, so sieht das Bild der Zukunft unseres Berufes so aus:



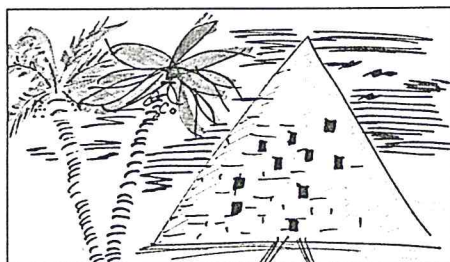
Aber ist es nicht fürchterlicher traurig, wie eng wir selber die Gedankengrenzen von unserem Beruf gezogen haben?

Der geschmähte Atkins-Report ist nebenbei auch noch phantasievoll, führt uns vor Augen, was zum Beispiel derzeit im japanischen Bauwesen alles erforscht und entwickelt wird. Man forscht dort mit großem finanziellem Aufwand über Themen wie:

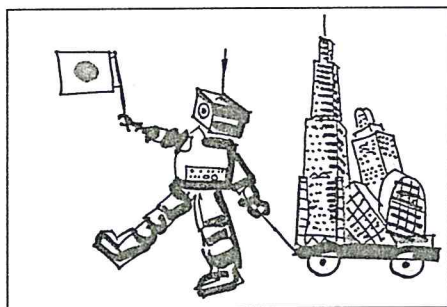
- Bauen und Leben unter Wasser,
- Bauen im Weltraum,



- Entwicklung einer Pyramidenstadt für eine Million Bewohner in der Sahelzone.

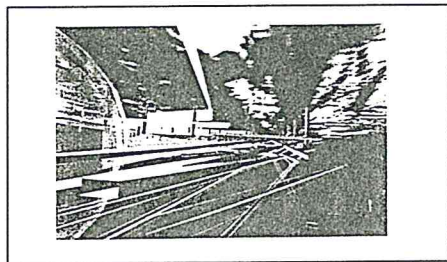


Bauen ohne Menschen, mit Baurobotern, welche in Japan bereits Großbauten vollautomatisiert hochziehen, samt aller Installationen und Innenausbauten, computergesteuert, schnell und wirtschaftlich.



Wer das bereits für Absurditäten hält, möge einen Augenblick lang überfliegen, was im Dezemberheft der Architekturzeitschrift AJ unter dem Titel abgedruckt wurde „Wie man Entwerfern beibringt, die Zukunft auszubrüten“:

„...vor einigen Jahren hatten viele von uns noch nie von Cyberspace, Internet, Fotolithographie und Scanning gehört. All das sind Beispiele aus der ersten Technologiegeneration, ohne die Architekten nicht mehr werden arbeiten können. Wie können wir Architekturstudenten auf eine reale Zukunft in einer höchst unrealen Welt vorbereiten? Sie müssen verstehen, daß die Biologie einer der größten architektonischen Bausteine der nahen Zukunft sein wird. Der werdende Architekt muß sich auseinandersetzen mit Genetik, der selbsttätigen Vermehrung von Zellen und Maschinen (das könnte sich als das gleiche erweisen), Hyperstrukturen, Silikonbiologie, künstlicher und maschineller Intelligenz. Er oder sie werden Bescheid wissen müssen über Silikonökologien des Cyberspace, virtuelle Ökologien, kybernetische und chaotische Maschinen, gespaltene Psychologien und Physiologien, die Vermeidung von Verbrennungen beim Wiedereintritt in die Realität und die Ethik und die sozialen Konsequenzen virtueller oder wirklicher Auferstehung...“



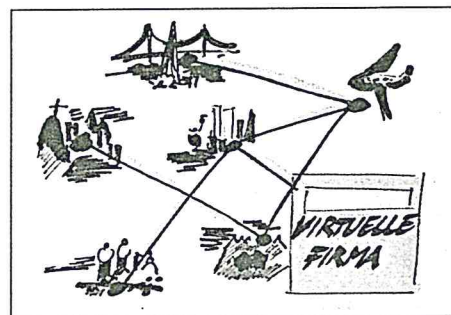
Hier verlasse ich den Artikel, verbiete mir auch, auf das jüngste Buch des bekannten Architekturtheoretikers Charles Jencks einzugehen „The Architecture of the Jumping Universe“, und verweise nur kurz auf die

Gläserne Kette der Brüder Taut und anderer in den 20er Jahren.

Wer nun angesichts von Arbeitslosigkeit und sozialer Not solche teils kapitalistischen, teils phantastischen Exkurse für unzulässig hält, sei auf den New Yorker Architekten hingewiesen, auf dessen Parkplatz zwei Obdachlose biwakierten. Er vertrieb sie mehrfach, bis er plötzlich ihre Lage verstand und ihnen eine Einfachstunterkunft baute. Das Thema ließ ihn nicht mehr los, und in den Slums der neuen Millionenstädte fand er seine Lebensaufgabe.

Ob Weltraum, Wüste oder Slum: diese Beispiele machen sichtbar, daß das Archithaus am See mit Bildergalerie, diese ach so beliebte Entwurfsaufgabe von Architekturlehrstühlen und der heimliche Traum so manches geplagten Architekten, in unserer Welt wie sie ist und sich anschickt zu werden, zur Farce geworden ist.

Wenn es uns Architekten gelingen soll, der heutigen Komplexität adäquate Arbeitsformen zu entwickeln, so sollten wir uns zum Beispiel beschäftigen mit der „virtuellen Firma“. Gemeint ist die Vernetzung und ortsunabhängige Zusammenarbeit vieler Experten oder kleinen Gruppen in einem Projekt, ohne den rechtlichen und materiellen Ballast von Firmengründung, Büro-suche, ohne Auslastungsangst und Leerlauf. Die virtuelle Firma könnte den Architekten von seinem wackeligen Sockel herunterholen und in einer gekonnten Verflechtung zu einem angesehenen Partner machen.

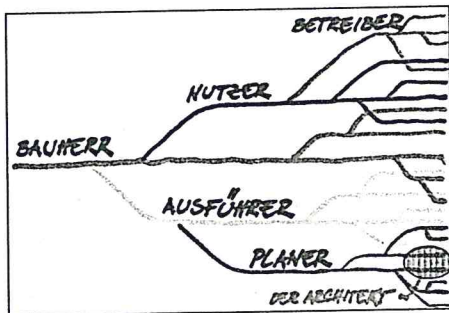


Dabei könnten sich die heutigen Bürobauten leeren. Zur Debatte steht das Arbeiten zu Hause, von IBM für ein Drittel der Mitarbeiter schon in wenigen Jahren angepeilt. Architektur am Küchentisch, aber mit höchster technischer Qualität. Das klassische Kleinbüro, aber mit der Welt vernetzt. Eine Horrervision?

Wo sind wir gelandet, ein paar Generationen nach Schinkel und Klentze? Der Pro-



zeß der fortlaufenden Spezialisierung hat uns alle auf immer dünnere Ästchen des Entwicklungsbaumes klettern lassen. Verblüffend, daß das ausgerechnet auch uns Architekten erwisch hat, die wir uns doch immer noch als Generalisten sehen wollen. Nun stehen wir da neben Tageslichttechnikern, Wärmepaßstellern, Schiebetürspezialisten. Und müssen feststellen, daß wir, daß unser Beruf, daß selbst unsere seltenen Exemplare von Theoretikern kein Bild des zukünftigen Bauwesens, kein Gedankenmodell, kein Konzept anbieten können für die beste Art, unseren größten Wirtschaftszweig angemessen zu organisieren außer dem bröckeligen status quo, und daß wir natürlich auch keine Vorstellung über unserer Position in einem solchen Bilde haben und vermitteln können.



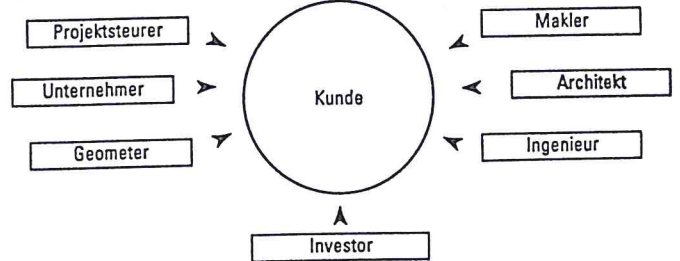
Andere haben solche Bilder und Modelle durchaus! Es spricht für sich, daß wir Architekten davon wenig oder nichts erfahren.

Komplexe Bilder des Bauens mit sehr präzisen Rollenzuweisungen haben etwa Verbände oder große Büros im Bereich von Projektentwicklung und -steuerung entwickelt. Immer selbstverständlicher werden wir, werden unsere HOAI-Leistungen oder deren anders bezeichnete und anders bezahlte Nachfolgeleistungen als Pakete in größeren Systemen gehandelt. Der große englische Projektentwickler Stanhope beispielsweise wirbt mit Darstellungen, die den Architekten weit vom Bauherren in die

Traditionelles Vorgehen:

Wahrnehmung des Kunden:

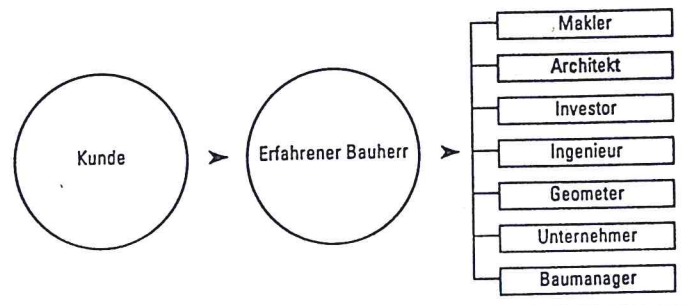
- Verwirrung
- Magere Kommunikation
- unklare Interessen
- widersprüchliche Beratung
- Kosten
- hohes Risiko



Professionelles Vorgehen:

Vorteil des Kunden:

- Klarheit
- Einfachheit
- Kommunikation
- Kontrolle
- Risikomanagement
- Wertzuwachs
- Sicherheit
- Qualität



Reihe anderer Experten für Teilsysteme einreihen, eben als Spezialisten für die Herstellung von Unterlagen zur Erstellung von Gebäuden. Längst kümmern sich zudem Kostenplaner und Immobilienwirte um Architektur, sie taucht bereits in deren Studieninhalten auf.

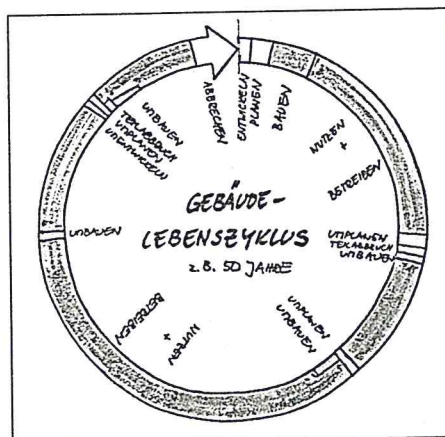
Ähnlich ist es bei den Facility Managern, welche das Planen und Erstellen von Gebäuden als das sehen, was es im Leben eines Gebäudes tatsächlich ist: eine kurzfristige Sondererscheinung im Zyklus der Lebensphasen, die von der gedanklichen und finanziellen Entwicklung über Planung und Bau, die Vermarktung, das jahrzehntelange Nutzen und Betreiben, vielleicht mit einigen weiteren Sonderabschnitten für Umplanung, Umbau und Umnutzung bis zum Abbruch oder heute eher zum Recycling reichen.

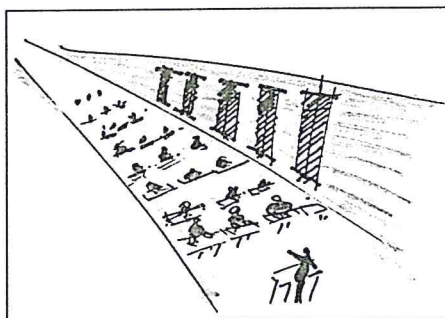
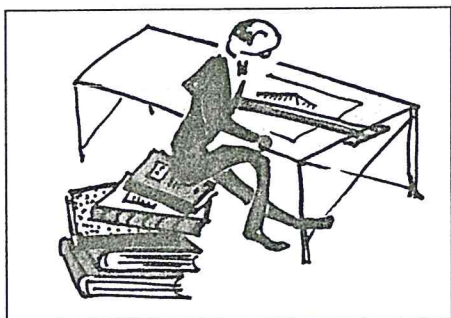


In all diesen Phasen bedeutet das Gebäude für Hunderte oder Tausende von Menschen, für Nutzer, Bauherren, Betroffene, Makler, Händler, Nachbarn Heimat, Handelsobjekt, Ärgernis oder Ort der Freude.

Die neue DIN 18 205 „Bedarfsplanung im Bauwesen“ bringt Prüflisten, mit denen man vor oder bei der Planung Interessen und Wünsche dieser Menschen abfragen kann. Wesentlich weiter geht Christopher Alexander, welcher in seinen Theorien des Planens und Bauens zum radikalen do it yourself aufruft.

Es ist schon fatal, daß der Architekt, der nach verschiedenen Untersuchungen weder Bücher noch Zeitschriften liest, diese Entwicklungen so oft nicht mitbekommt. So wird er auch nie erfahren, daß es nach Brockhaus eine Wissenschaft gibt, welche „Architektonik“ heißt, und die sich wissenschaftlich um die Architektur, um den Beruf und seine Entwicklungslinien kümmert.

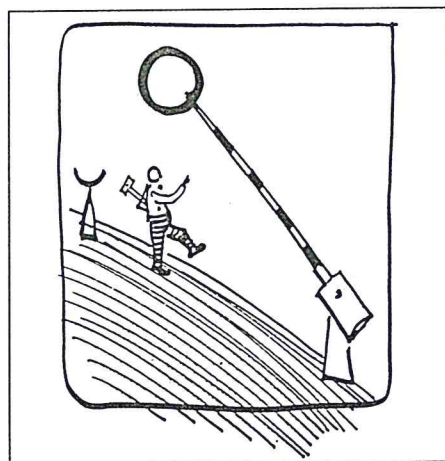
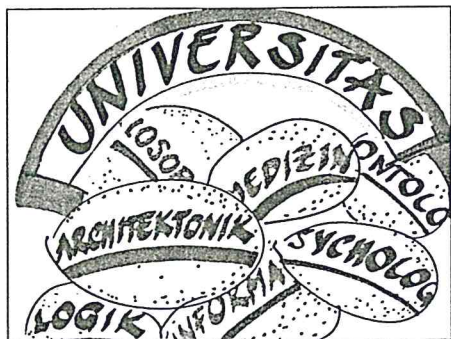




Wo sonst als an den Universitäten wird es möglich sein, dieser Wissenschaft zu begegnen? An den Architekturfakultäten muß es doch starke Kräfte geben, welche die Architektonik als Theorie des Berufes entwickeln, welche ins nächste Jahrtausend blicken und dafür eine neue Lehre schaffen, die sie nach universitärer Art mit Forschung unterbauen. Das ist doch sicher das Selbstverständnis von Architekturfakultäten: das Sammeln, Prüfen, Verstehen, Bewerten von Thesen, Modellen, Perspektiven, in Abstimmung mit oder in gedanklicher Konkurrenz zu den Nachbardisziplinen? Die Klärung der gesellschaftlichen Position des Berufes, sein Anspruch und seine Leistung? Wo doch die heutigen Architekturstudenten im Jahre 2030 im Beruf stehen werden und dafür gerüstet sein müssen? Wo doch auf der Erde derzeit in einem Jahrzehnt mehr geforscht wird als in den letzten 2500 Jahren zusammen – da wird doch für uns Architekten mehr vom Erkenntnisbaum abfallen als eine neue Wärmedämmung?

Anfang des 19. Jahrhunderts waren Architekten plötzlich überall in Europa gefragt, und sie waren in der Lage, komplex zu antworten. Das war das Geheimnis ihres Erfolges. Davon zehren sie bis heute, und es gibt Anzeichen, daß sie sich so selbst verzehren. Ist das zwangsläufig, unumkehrbar? Zum letzten Mal zitiere ich Frank Duffy: „Die Architekten müssen mehr Grenzen überschreiten – das ist das Gegenteil davon, in der Bedeutungslosigkeit zu verschwinden!“

Das ist es, wodurch ein Zuwachs an Komplexität entsteht, an fachlicher und menschlicher Komplexität: durch das Überschreiten der Grenzen zwischen Architekt und Bauherr und Nutzer, der Grenzen zwischen Architekt und Ingenieur, der Grenzen zwischen Architekt und Bauwirtschaft in all ihren Erscheinungsformen.



Wenn die Architekturfakultäten diese Aufgabe nicht sehen, nicht wollen, nicht wahrnehmen, dann sollten sie sich vielleicht in „Architekturfachschulen“ umbenennen, damit man sie am Namen erkennen und richtig einstufen kann. Damit niemand auf den irrigen Gedanken kommt, hier würde unter Umständen über Komplexität geforscht und gelehrt.

Und das Wichtigste: Komplexität entsteht letztlich durch das Überschreiten von Grenzen im eigenen Kopf, durch das Aufbrechen in einen neuen geistigen Raum des Berufes, des Neuen Denkens, Querdenkens, der gesellschaftlichen Bezüge. Architektur hat im nächsten Jahrhundert ihre neue Chance als radikale um komplexe Dienstleistung am Menschen – oder sie hat keine.